

**Skifahrer, Bergsteiger, Ballonpilot – und
in allen drei Sparten ein Pionier:**

Victor de Beauclair (1874–1929) meisterte
die erste Skidurchquerung der Berner Alpen
und die erste Ballonüberfahrt des gesamten
Alpenkamms, war Mitbegründer des
Schweizer Skiverbands (heute Swiss-Ski)
und der Ballongruppe Zürich, plante Schutzhütten
im Gebirge für den Akademischen Alpen-Club
Zürich und leitete die ersten Skikurse für
den Schweizer Alpen-Club SAC.

Wer war dieser abenteuerlustige Alpinist
und Luftschiffer, den man – im Gegensatz
zu seinem Freund Auguste Piccard und
seinem Konkurrenten Eduard Spelterini –
heute kaum mehr kennt?

Emil Zopfis packende, episodische
Doku-Fiction setzt dem zu Unrecht
vergessenen Kosmopoliten, Wegbereiter
und Gipfelstürmer, der 1929 am Matterhorn
tragisch zu Tode kam, ein längst
überfälliges Denkmal.

Biografischer Roman



Victors letzte Fahrt

Emil Zopfi

Emil Zopfi

Victors letzte Fahrt

Alpinist und Luftschiffer
aus Leidenschaft.
Ein Leben.



Nur im ruhevoll lautlosen Schweben
im Korbe des Ballons kommt die Vollendung.
Was auch dein Wissen dir sagen mag,
stets wieder kommt der Traum:
jetzt bin ich der Mittelpunkt des Alls.

Henry Hoek, Ballonfahrt

Zwei Königskinder.

Zermatt, Sommer 2021.

Zermatt hat sich verändert, seit ich das letzte Mal hier war. Und das ist fast sechzig Jahre her. Der Zug, mit dem wir angereist sind, nennt sich jetzt «Glacier Express». Der Bahnhof gleicht der U-Bahn-Station einer Stadt. Aus dem einstigen Dorf mit Walliser Blockhäusern und Hotels aus der goldenen Zeit des Alpinismus ist eine kleine Stadt geworden. Mehrstöckige Giebelhäuser umstellen den Platz beim Bahnhof, Geranien an den langen Balkonen. An den Hängen beidseits des Tales stehen Häuser mit Zweitwohnungen bis weit hinauf. Als ob ein Riese einen Sack Bauklötze ausgeschüttet hätte.

Es ist ein Sommertag wie damals. Ein Strom von Menschen drängt sich durch die schmale Bahnhofstrasse. Feriengäste aus aller Welt, Bergsteiger mit Rucksäcken, Seil und Pickel aufgeschnallt, ein junges Paar mit Skiern auf den Schultern. Mit meiner Frau spaziere ich an den Hotels, Bars und Restaurants vorbei, an Geschäften mit Sportausrüstung und Markenartikeln, wie man sie überall auf der Welt findet. Uhren und Schmuck, Mode und Souvenirs.

Unser Ziel ist der Bergsteigerfriedhof, eine grüne Oase im Schatten hinter der Kirche Sankt Mauritius. Auf Kieswegen schreiten wir den Gräbern entlang, die sich in Rasenrabatten aneinanderreihen. Schlicht und ohne Abgrenzung zwischen den Feldern erinnert er mich an Friedhöfe in England und in den USA. Namen auf Steinplatten und Bronzetafeln erzählen Geschichten von Unglück und Tod in den Bergen rund um das Tal. Blumen da und dort, Farn, Föhren und Gebüsch. Keine Kränze, kein Pomp, kein kitschiger Grabschmuck. Durchs lichte Geäst der Lärchen sehe ich die Spitze des Matterhorns, undeutlich und dunkel im Gegenlicht. Michel Croz, Charles Hudson und Robert

Hadow, die bei der Erstbesteigung 1865 abgestürzt sind, haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden, Francis Douglas blieb verschollen. Ein kleines Denkmal mit Kruzifix steht für die Bergführer Peter Taugwalder Vater und Sohn, die mit Edward Whymper das Drama überlebt haben, weil das Seil zwischen ihnen und den vier Verunglückten riss.

Die heitere Ruhe des Ortes mag einen versöhnen mit den Schicksalen, an welche die Namen und Jahreszahlen auf den Tafeln und Steinen erinnern. Nahe beim Ausgang steht ein bräunlicher, von Flechten bewachsener Gedenkstein, geformt wie das Matterhorn. Er ist den unbekanntenen Opfern der Berge gewidmet, den Verschollenen, den Namenlosen und Vergessenen. Über fünfhundert waren es bisher allein am Matterhorn.

Neben diesem Stein befindet sich ein Grab mit zwei unbehauenen Felsbrocken aus hellem Granit. Sie sind sich nahe, neigen sich einander zu. Der grössere ist Irmgard Schiess gewidmet, sechsundzwanzig Jahre alt. Der kleinere Victor de Beauclair, fünfundfünfzig. Zu Tode gestürzt am Matterhorn am 15. August 1929. Ihre Namen, ihre Geburts- und Todesdaten sind eingekerbt in einen glattgeschliffenen Teil der Oberfläche. Innig und verbunden wie ein Liebespaar, so erscheinen sie mir. Als lebten sie weiter in dieser Gestalt, als unterhielten sie sich in der stummen Sprache des Gesteins.

In Gedanken versunken vor den beiden Grabzeichen geht mir die Ballade von den Königskindern durch den Kopf. Zwei Menschen, die sich liebten und zueinander nicht kommen konnten. Waren Irmgard und Victor KönigsKinder? Eine Frage, die mich nicht mehr loslässt. Die Form der Steine, die Art, wie sie sich zuneigen, weckt die Vorstellung, hier sei ein Liebespaar bestattet. Eine heimliche, verschwiegene Liebe, eine stille Sehnsucht. Wer diese Felsstücke setzte, muss es gewusst oder gehant haben. Je länger ich das Grab betrachte, desto näher scheinen sich die beiden Steine einander zuzuneigen. Vielleicht werden sie sich einmal, in hundert oder tausend Jahren, berühren oder sogar vereinigen zu einem einzigen weissen Stück Fels.



IRMGARD SCHIESS
AUS FREIBURG I. B.
* 26. MÄRZ 1903
IN HANNOVER
† 15. AUGUST 1929
AM MATTERHORN

VICTOR DE BEAUCLAIR
AUS FREIBURG I. B.
* 19. JULI 1874
IN CANTAGALLO BRASILIENS
† 15. AUGUST 1929
AM MATTERHORN

Sehnsucht und Trauer.

Hörnlihütte, Sommer 2021/1964.

Am andern Morgen besteigen wir die Seilbahn nach Schwarzsee, «Matterhorn Express» heisst sie heute. Die Gondel schwebt über die Gornerschlucht hinweg, auf der Zwischenstation Furi klinkt sie sich ins Seil nach Schwarzsee. Metallklammern rasten ein, die Gondel schiebt sich ruckartig voran und pendelt. Uns gegenüber sitzt ein junges Paar, das französisch spricht. Es erinnert mich an jenes, dem ich vor sechzig Jahren in dieser Schwebbahn begegnet bin. Die junge Frau sass auf den Knien ihres Begleiters. Kurze Hosen trug sie, Bergschuhe, am Finger einen Ring. Denselben wie der Mann. Auf dem Boden der Kabine standen ihre Rucksäcke mit Pickeln, Steigeisen, Helmen und Seil. Am Pullover des Mannes steckte das Abzeichen des Kletterklubs «Amis Montagnards» aus Genf. Ich hörte, dass sie das gleiche Ziel hatten wie ich und meine drei Kollegen: das Matterhorn über den Zmuttgrat.

Nun ragt es vor uns auf, über der Hochfläche mit dem Schwarzsee und kahlen Hängen. Ein kantiger Monolith, eine einsam in der Berglandschaft stehende Pyramide mit leicht nach Osten geneigter Spitze. Links der Furgengrat, die Ostwand in der Sonne, rechts die Nordwand im Schatten, begrenzt vom Zmuttgrat. Grauer und gelblicher Fels, von Neuschnee bezuckert. Nebelfetzen heften sich an den Hörnligrat, an dessen Fuss die Hütte steht, winzig und fast unerreichbar hoch über uns noch. Der Hüttenweg kommt mir nicht so einfach vor wie damals. Die Erinnerung täuscht. Im Zickzack geht es durch Geröllhänge, über rutschigen Schotter und aus Felsplatten gefügte Stufen. Ketten und Seile, ein luftiger Hängesteg einer Felswand entlang, Leitern und Eisentreppen mit Geländer. Vor uns Gruppen von Wanderern in bunter Sportbekleidung mit Stöcken.

An einer Skiliftstation kommen wir vorbei, die es damals noch nicht gab, wie die meisten der Lifts und Bergbahnen in der schuttbedeckten Hochfläche zwischen dem Matterhorn und

dem Breithorn. Einst war sie von Gletschern bedeckt, jetzt im Sommer wirkt sie wie eine kahle Mondlandschaft. Eine Schneekanone neben dem Weg sieht aus wie ein zurückgelassenes Geschütz, Relikt eines Gebirgskrieges. Schleierhaft, warum es auf dreitausend Meter über Meer Schneekanonen braucht. Ob wegen des Klimawandels der Schnee auch in der Höhe rar geworden ist?

Gemächlich steigen wir an, ich folge dem gleichmässigen Schritt meiner Frau. Die ungewohnte Höhe macht mir zu schaffen. Druck auf der Brust, der Atem geht schwerer als im Tal. Nach einer Rast nimmt sie mir den Rucksack ab.

Wanderer und Bergsteiger kommen uns entgegen, andere überholen uns. Man macht Platz, grüsst freundlich. Das Horn, das vor uns aufragt, wirkt immer gewaltiger, je näher wir kommen. Und je näher wir kommen, desto beklemmender wird die Erinnerung. Immer heftiger erfasst mich die Anziehungskraft dieses Bergs, den ich damals besteigen wollte mit meinen Freunden. Den ich seither gemieden habe. Hätte ich es noch einmal versuchen sollen? Mit einem Bergführer? Sehnsucht und Trauer ergreifen mich. In einer Senke des Weges bleibe ich stehen und weine. Meine Frau nimmt mich in die Arme, ich schluchze leise. Wir schweigen. Lauschen dem Wind, den Stimmen von Wanderern am Weg hoch über uns in der felsigen Flanke. Dem leisen Klirren der Spitzen von Pickeln und Wanderstöcken, dem Brummen eines Helikopters in der Ferne.

Vor der Hütte weht die Walliser Fahne, «Hörnlihütte» steht an der Fassade des alten weissen Baus. Auf der Terrasse ist kein Tisch mehr frei. Kellnerinnen in schwarzen T-Shirts eilen hinein und hinaus, die Tablets mit Getränken und Speisen beladen. Eine Seilschaft kommt vom Horn, der Bergführer grüsst Bekannte, seine Gästin wirkt erschöpft, doch zufrieden. Ein Lebenswunsch hat sich erfüllt. Wer möchte nicht einmal auf jener Spitze gestanden sein, hoch über aller Welt, glücklich für einen Augenblick wie nie zuvor und nie mehr danach. Andere, die es geschafft haben, sitzen schon beim Bier, beim Kaffee, beim Kuchen, telefonieren mit ihren Lieben im Tal, machen Fotos.

Auch für uns hätte es ein Glückstag werden können, jener 19. Juli 1964. Schon früh weckten uns das Poltern, Klirren und die Stimmen der Bergsteiger, die als erste zum Matterhorn aufbrachen. Das Paar aus der Seilbahn sass schon am Tisch beim Frühstück. Der Bergführer Anselm Biffiger und seine Verlobte Marianne. Die ersten Seilschaften brachen auf, Lichtpunkte in der Nacht, die sich von der Hütte entfernten. Wir nahmen es gelassener, zum Zmuttgrat mussten wir uns nicht in die Karawane der Führerpartien einreihen. Vor uns eine einzige Seilschaft, Anselm und Marianne.

Ein paar Meter folge ich dem Schotterpfad, den wir damals gingen. Eine Seilschaft vom Hörnligrat kommt mir entgegen, ich trete zur Seite, grüsse. So wären wir vom Berg gekommen, denke ich, so zufrieden mit heissem Gesicht und müden Gliedern. Ich war trainiert, hatte zwei Wochen zuvor die Nordwände von Lyskamm und Castor durchstiegen. Steiles Eis. Die Hängegletscher jener Gipfel glänzen in der Mittagssonne vor der Gletscherwelt der Monte-Rosa-Gruppe im Osten.

Von der Anhöhe vor dem Einstieg zum Hörnligrat schaue ich hinüber zum Eisfeld, das auf den Gletscherbalkon unter der Nordwand führt und über diesen zum Zmuttgrat. Zu warm die Luft schon so früh am Morgen, dachte ich beim Aufbruch damals. Seltsame Wetterzeichen, wässrig blinkend die Sterne über der dunklen Silhouette des Horns. Anselm und Marianne schritten vor uns, sehr schnell im zitternden Licht ihrer Stirnlampen. Bei den Felsstufen am Fuss des Eisfeldes bückte er sich, half ihr mit den Steigeisen. Wir überholten sie, kletterten über Felsplatten, nahmen uns nicht einmal Zeit, den Helm aufzusetzen. Dann steile Rinnen im Firn hinauf im Dämmerlicht, ange-seilt, aber ohne zu sichern. Schritt für Schritt bohrten sich die Fronzacken ins sandige Eis. Der Atem ging keuchend, ich begann zu schwitzen. Anselm folgte dicht unter mir, drängte. Schneller, schneller, ging mir durch den Kopf.

Dann ein Krachen, hoch über uns, das kratzende Geräusch berstenden Gesteins. Zusammenzucken. Ein Schrei: «Steinschlag!»

Den Kopf in den Nacken geworfen. Erstarren. Für Bruchteile einer Sekunde. In der Wand über uns hatten sich Felsbrocken gelöst, eine Lawine von Steinen mit sich reissend stürzten sie auf uns zu. Meine Hände krallten sich an den Pickel, ich presste meinen Körper gegen das Eis der Rinne. Schreie unter mir, Steine schlugen mir auf Kopf, Schultern und Arme. Mein Seilgefährte über mir im steilen Hang wurde am Rucksack getroffen, schrie auf, rutschte. Gleich würde mich das Seil in die Tiefe reissen. Ein Blick hinab, der Eishang, die Felsstufen, die Schemen der andern. Kopf voran werde ich stürzen. Eintauchen in eine andere Welt, entrückt und schwerelos. Kein Schmerz mehr, nichts. Eine grosse Ruhe war in mir, kein Laut mehr zu hören. Stille umfing mich, bleierne Stille. Dann eine Stimme über mir. Mein Freund klammerte sich an einen Spalt im Eis. Sein Rucksack war zerfetzt. Ich trieb meinen Pickel ein, sicherte. Vernahm Rufe von den Freunden, die noch unten bei den Felsen waren, hörte die letzten Steine fallen. Rauschen von Wasser. Dann sah ich zwei Körper, die langsam, wie in Zeitlupe, durch den flacher werdenden Schnee hang gegen den Gletscher hinunterrutschten. Liegen blieben. Verbunden durch das Seil.

Anselm Biffiger, von einem Felsblock getroffen, war sofort tot. Er war Bergführer, stammte aus Sankt Niklaus im Matteredal, arbeitete als Mechaniker beim Cern in Genf. Ein erfahrener Alpinist, der schon die Nordwand geschafft hatte. Seine Braut Marianne überlebte schwer verletzt. In drei Wochen wäre ihre Hochzeit gewesen.

Das Matterhorn vor Augen denke ich an die beiden und verbinde sie in Gedanken mit jenem andern Paar, dessen Grab wir in Zermatt besucht haben. Victor de Beauclair und Irmgard Schiess. Auch ihnen ist ein ausbrechender Felsblock zum Verhängnis ge-



Dr. Victor

Ida

Mathilde

Heinrich

Victor

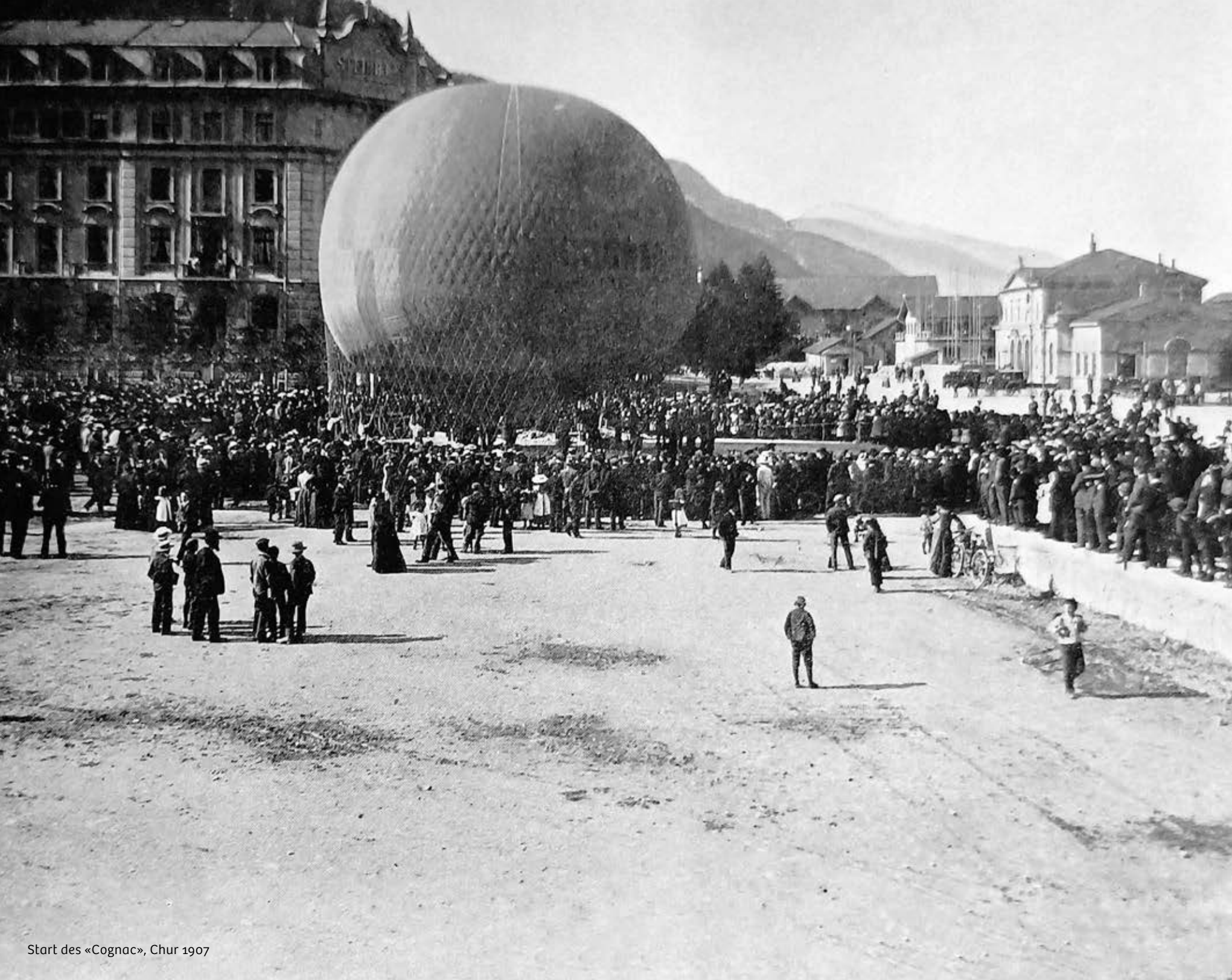
Emma

Carl

Rosa

Alice

Adele



Start des «Cognac», Chur 1907